

„Händel geht direkt ans Herz“

Sie gehört zu den gefragtesten deutschen Pianistinnen. Nun legt **Ragna Schirmer** eine Gesamteinspielung von Händels Suiten vor. Mit Andreas Kunz sprach sie über ihre Detailversessenheit, Liebe zur Perfektion und die Bedeutung Händels für die Pianisten.



Jeden Tag ging Ragna Schirmer in Halle zu Fuß zu den Frankeschen Stiftungen (Bild: die Kulissenbibliothek). Denn ein Saal dieser bedeutenden Kultureinrichtung diente der Pianistin als Aufnahmeort von Händels Klaviersuiten.

Klar und nuanciert sind ihre Antworten, nicht selten auch emotional oder humorvoll: Ragna Schirmer, hier im Gespräch mit FONO-FORUM-Redakteur Andreas Kunz, zeigt sich als Mensch wie als Pianistin frei von jeder Form der Exzentrik.



Frau Schirmer, Sie nehmen CDs auf, geben Konzerte, sind Klavier-Professorin in Mannheim, Mitglied des Kultursenats in Sachsen-Anhalt und arbeiten nebenbei noch an einer Spezialschule für Nachwuchsförderung in Halle. Sind Sie ein Workaholic?

Ja, Wochenende und Urlaub ist nicht (lacht). Aber Musik ist mein Leben, meine Leidenschaft, und deshalb kann ich mir nichts Schöneres vorstellen!

Als erste Pianistin eines größeren Plattenlabels haben Sie alle Klaviersuiten von Händel eingespielt – und sind dabei „an Ihre Grenzen gestoßen“.

Meine Aussage bezog sich auf das gesamte Projekt. So einen Mammut-Zyklus von 16 Klaviersuiten am Stück aufzunehmen mutet man sich zu, wenn man einen gewissen sportlichen Ehrgeiz hat. Ich hätte die Aufnahmen ja auch über zwei Jahre verteilen können. Aber ich wollte, dass alles aus einem Guss ist. Während ich versuchte, jeder Suite ihr eigenes Gesicht zu geben, hatte ich gleichzeitig immer den gesamten Zyklus von rund vier Stunden Musik im Ohr. An den letzten Tagen der Aufnahme war ich erschöpft und spürte: Mehr geht wirklich nicht.

Warum haben Sie sich gegen ein Konzeptalbum entschieden, etwa eine Kombination ausgewählter Händel-Suiten mit Mozarts Stilkopie Suite KV 399 und Gigue KV 574 sowie Brahms „Händel-Variationen“?

Im Konzert verfolge ich tatsächlich ein solches Konzept. Zwei Händel-Suiten stehen am Anfang eines Programms, dann folgen die Brahms-Walzer und die

Brahms-Rhapsodien. Nach der Pause kommt Händels B-Dur-Suite, gefolgt von Brahms „Händel-Variationen“, die sich auf diese Suite beziehen. Auf CD aber wirkt ein solches Konzept anders, die Händel'sche und die Brahms'sche musikalische Welt liegen doch sehr weit auseinander.

Wie sind Sie auf die Idee verfallen, gleich alle Händel-Suiten aufzunehmen?

Generell spiele ich sehr viel Bach, habe ja auch zweimal den Bach-Wettbewerb in Leipzig gewonnen, so dass ich mich zwangsläufig damit beschäftige, was „drumherum“ in der Barockzeit geschah. Zudem wohne ich seit zwölf Jahren in Halle, dem Geburtsort von Händel – einer Stadt, mit der ich mich identifiziere und in der ich tagtäglich mit Händel konfrontiert werde. Hier die Suiten einzuspielen war etwas Besonderes. Jeden Tag ging ich an Händels Statue auf dem Marktplatz vorbei zum Aufnahmeort, dem Freylinghausen-Saal der Frankeschen Stiftungen, wo Händel vielleicht persönlich gewesen war. Da weiß man doch die Inspiration automatisch auf seiner Seite (lacht).

Woher haben Sie noch Anregungen für Ihre Interpretation bezogen?

Indem ich mich mit Musik aus anderen Genres dieses Komponisten beschäftigte. Äußerst inspirierend etwa ist es, wenn man im Sommer bei den Händelfestspielen eine hochkarätig besetzte Oper erlebt. Wenn ich die Opern oder Kammermusik kenne, dann bekomme ich ein Gespür für die Tonsprache eines

Komponisten. Einmal addierte ich in einer Allemande eine Mittelstimme und dachte, dass das für die Wiederholung passen könnte – und fand dann in einer früheren Version dieser Allemande tatsächlich genau so eine Mittelstimme. Da habe ich gemerkt, dass ich mit der Tonsprache dieses Komponisten sehr vertraut bin. Das beruhigt und macht dann wieder mutig.

Gehen Sie nicht zu weit, wenn Sie an Händels Werk Veränderungen vornehmen?

Nein, denn für Händel war das Anfertigen des Notentextes eher eine Skizze. Eine Anleitung zum Studium, aber auch Anleitung zum Improvisieren. Es gibt ganze Präludien, die nur aus Akkorden bestehen, die man dann selbst arpeggieren und verzieren muss.

Andererseits hatte Händel doch die erste Sammlung vor der Drucklegung noch bearbeitet ...

Die so genannte erste Sammlung von 1720 ist auch sehr viel auskomponierter, da haben Sie Recht. Dort sind auch die Präludien und Improvisationen zum Teil ausgeschrieben – im Gegensatz zur zweiten Sammlung, die 1733 offiziell erschien, aber meist ältere Stücke beinhalten als die erste Sammlung. Händel hatte diese unter Zeitdruck herausgebracht, weil aufgrund der Popularität der ersten Sammlung einige der älteren Suiten bereits ohne seine Genehmigung verbreitet wurden. Von manchen dieser Stücke, etwa den Präludien, die ursprünglich nur aus Akkorden bestan-

„Anders als vor 300 Jahren sind wir heute mit extremen Reizen konfrontiert“

TUDOR®

Musique oblige

Die Entdeckungsreise geht weiter!

den, gab es noch bis zu fünf andere Versionen, bei denen aber nicht klar war, welche von Händel selbst stammten. Ich musste mich also entscheiden, auf welcher Grundlage ich arbeite, und habe dann in den Wiederholungen variiert. Ich arbeitete mit Trillern, mit Durchgängen und dynamischen Veränderungen oder überlegte: „Jetzt oktaviere ich das mal nach oben. Das wäre ja beim Cembalo durch die Register auch möglich.“ Ich würde es so ausdrücken: Der Notentext bei Händel ist eine Vorlage, bei Bach hingegen eine Definition.

Warum spielen Sie Händel auf einem Steinway-Flügel, wo sich selbst Glenn Gould in dem Fall für ein Cembalo entschied?

Ja, wieso denn eigentlich nicht? Die Suiten sind doch so schön, so facettenreich und vielschichtig. Die müssen zu Gehör gebracht werden! Aber damit bin ich bis auf Ausnahmen wie Richter/Gawrilow oder Perahia noch relativ alleine. Auf dem modernen Flügel muss ich natürlich schauen: Was kann ich vom Cembalospiel übertragen, wo kann ich mit historischer Informiertheit stilgetreu interpretieren? Wo muss ich aber vielleicht die Möglichkeiten des modernen Instrumentes nutzen, um neue Wege zu gehen? In den langsamen Sätzen der F-Dur-Suite etwa höre ich den Klagegesang einer Oper. Um diese Klangvorstellung umzusetzen, habe ich auf dem Klavier mehr Möglichkeiten, dynamisch gesanglicher zu gestalten, als auf dem Cembalo. Zudem sind die schnellen Sätze der Suiten richtig pianistisch. Da kann man auf dem modernen Flügel mehr Tempo machen, ins Extrem gehen. Das ist in der heutigen Zeit auch durchaus legitim. Wir sind ja mit extremen Reizen konfrontiert, das ist anders als vor 300 Jahren. Aber natürlich muss ich mir dieser Gratwanderung bewusst sein.

Im Unterschied zu Bach und Scarlatti sind Händels Klavierwerke immer noch Außenseiterstücke.

Dem versuche ich ja gerade etwas entgegenzusetzen, auch wenn ich dabei auf Ressentiments stoße. Vom Genialischen her ist Bach natürlich unerreicht. Händel ist populistischer, gefälliger, längst nicht so durchstrukturiert. Die vierstimmigen Fugen etwa sind bei ihm oft nicht konsequent vierstimmig durchkomponiert. Aber das heißt ja nicht, dass man Händel gering schätzen muss. Manchmal geht er vielleicht gerade deswegen direkt ans Herz, weil er die Musik einer

TUDOR CD 7173



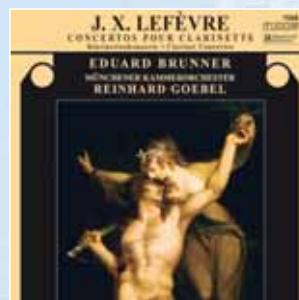
TUDOR CD 7065



TUDOR CD 7067



TUDOR CD 7098



TUDOR CD 7136



TUDOR CD 7088



TUDOR CD 7113



www.tudor.ch · info@tudor.ch

NAXOS DEUTSCHLAND

info@naxos.de

GRAMOLA WIEN

klassik@gramola.at

www.classiconline.com



Aktuelle CD

Händel, Die Klaviersuiten; Ragna Schirmer
Berlin/Edel 3 CD 782124164522

Konzert-Termine

5.4. Weimar	6.4. Weimar	10.4. Coswig	11.4. Malchin
24.4. Mainz	26.4. Brauweiler	2.5. Leipzig	19.5. Essen
15.6. Hildesheim	21.6. Berlin	26.6. Arzberg	

Emotion folgend niedergeschrieben hat. Händel hat etwas Direktes.

Warum haben Sie die Reihenfolge der Suiten auf den CDs verändert?

Die acht großen Suiten des ersten Bandes haben einen größeren Umfang und musikalischen Anspruch als die Suiten des zweiten Bandes. Ich glaube auch nicht, dass Händel die beiden Bände als Zyklen verstanden hat, dagegen spricht die Reihenfolge der Tonarten. Hätte ich die Suiten nun in der Reihenfolge des Werkverzeichnisses – was ja nicht der chronologischen Reihenfolge entspricht – belassen, wäre der Hörbogen nicht so spannend gewesen. Ich habe viel herumprobiert und habe mich letztlich dafür entschieden, die programmatisch sinnvollste Reihung zu wählen. Jede der drei CDs soll einen Bogen haben, und es gibt eine Dramatik, die sich über alle drei CDs erstreckt.

Ihre Aufnahme der Händel-Suiten unterstreicht, dass Sie sich gerne der Musik des 18. Jahrhunderts widmen.

Ich beschäftige mich mit allen Stilrichtungen, aber natürlich habe ich Vorlieben. Meine große Leidenschaft gilt dem Detail, der Nuance. Insofern halte ich es für konsequent, geschult aus der barocken und klassischen Tradition heraus sich der Romantik anzunähern oder sogar der zeitgenössischen Musik. Und sich auch dort bei jeder Nuance zu überlegen: Was genau und wie will ich etwas ausdrücken? Auch meinen Studenten predige ich: Es kommt immer erst der Klang, die Artikulation, die Dynamik. Und wenn das alles nicht mehr ausreicht, dann kommt das Rubato.

In Ihrem Spiel höre ich eine große Klarheit. Chopins Etüde op. 10 Nr. 3 etwa ist für mich je nach Interpret nur schwer erträglich. Bei Ihnen jedoch rieche ich kein aufdringliches Parfüm ...

... das hoffe ich. Vielleicht steht meine Sicht auch im Kontrast zur Sensationslusternheit in der Gesellschaft. Momentan muss sich ja anscheinend alles extrem herausheben, um noch wahrgenommen zu werden.

Wer hat Sie als Musikerin beeinflusst?

Da gibt es verschiedene. Mich inspirieren Menschen, Musiker und Komponisten, die sich nicht verbiegen lassen von irgendwelchen Marktanforderungen oder Zeitgeistideen. Einer der ganz Großen ist für mich Glenn Gould.

„Mich inspirieren Musiker wie Glenn Gould, die sich nicht verbiegen lassen“

Dass Sie Gould nennen, finde ich bemerkenswert. Denn er gilt ja als Exzentriker, der dem Werk manchmal seine Vorstellung aufzuoktroieren schien. Während ich bei Ihnen das Gefühl habe, dass Sie eher hinter das Werk zurücktreten.

Ich freue mich, dass das bei Ihnen so ankommt, denn genau das ist mein Anspruch: dem Werk zu dienen. Der Hörer soll am Ende das Gefühl haben, dass er das Werk erfahren hat, und nicht die Pianistin. Aber gerade deswegen muss ich mir ja vielleicht noch mehr Gedanken machen. Das bedeutet eine unglaubliche Detailversessenheit und Perfektionsverliebtheit in der Nuance, die am Ende aber vielleicht nur unterbewusst wahrgenommen wird. Dennoch inspiriert mich Gould in seiner Exzentrität, weil er so mutig ist. Weil er gezeigt hat, wie man seinen eigenen Weg geht. Man darf auch mal Fehler machen, viel-

leicht auch mal einen Schritt zu weit gehen, aber man muss seiner Linie treu bleiben.

Die Vermarktung in der Klassik nähert sich immer mehr der des Pop-Betriebs an. Wo würden Sie sich selbst als Künstlerin marketingtechnisch platzieren zwischen grimassierenden Virtuosen, kapriziösen Schönheiten und tiefsinnigen Grüblern?

„Kapriziöser Grübler“ finde ich gut. (lacht) Aber mal im Ernst: Natürlich macht es auch Spaß, ein schönes Foto von sich auf dem CD-Cover zu haben. Bedenklich finde ich es, wenn es darum geht, jemanden in eine Form zu pressen, die gut zu vermarkten ist. Wenn von mir so etwas gefordert wurde, habe ich immer abgelehnt. Nee (lacht)! Die Gefahr ist heute die Suche nach Schlagworten, das sehe ich auch an manchen Studenten. Einige denken, sie müssten Attribute sammeln – und verbringen mehr Zeit damit, als am Klavier zu sitzen. Das finde ich gefährlich.

Sind Sie lieber ein Liebling der Kritiker oder des Publikums?

Muss ich mich da entscheiden? Ich bin in meinem Leben nicht für Trennungen. Ich bin Vollblutpädagogin und Vollblutpianistin. Das, was ich mache, tue ich immer aus vollem Herzen. Wenn ich Platten einspiele, sollen die meinen Ansprüchen genügen. Und wenn sie dann gefallen, finde ich das natürlich wunderbar. Aber es wäre ja schrecklich, wenn sie nur den Kritikern oder nur dem Publikum gefallen würden. Natürlich kann es mir bei Händel durchaus passieren, dass es Experten der historischen Aufführungspraxis gibt, die sagen: „Das geht gar nicht!“ Aber dann habe ich es trotzdem gemacht.